

Guido Hinterkeuser

Berliner Architekturzeichnungen des Barock

Anmerkungen zu ihrer Sammlungsgeschichte

Der Dresdner Architekt, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt (1850–1938), einer der Wegbereiter der Erforschung der europäischen Barockarchitektur, machte 1890 auf mehrere Klebebände in der „Königlichen öffentlichen Bibliothek“, der heutigen Sächsischen Landesbibliothek, aufmerksam.¹ Die in Halbleder gebundenen Konvolute enthalten barocke Architekturzeichnungen und Pläne und sind nach Bauaufgaben wie Schlösser und Lusthäuser, Kirchen, Invalidenhäuser, Theaterbauten oder Brücken geordnet. Unter den Blättern von verschiedener Hand und Herkunft finden sich auffallend viele Berliner Architekturzeichnungen aus der Regierungszeit des brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Königs Friedrich (III.) I. Manche Bände mit Zeichnungen von Jean de Bodt (1670–1745) sind vollständig Berliner Bauprojekten gewidmet, dem Zeughaus etwa oder dem geplanten, doch nicht ausgeführten Domneubau.² Cornelius Gurlitt erkannte die Bedeutung dieser Bände für die Berliner Barockforschung. Er setzte durch, daß vier von ihnen „in der Bibliothek des Königlichen Kunstgewerbe-Museums zu Berlin zur Auflage“ kamen. Dies war keine Ausstellung im heutigen Sinne. Gurlitts Absicht war, die Bände den Berliner „Fachgenossen“ vorzulegen und mit ihnen zu erörtern.

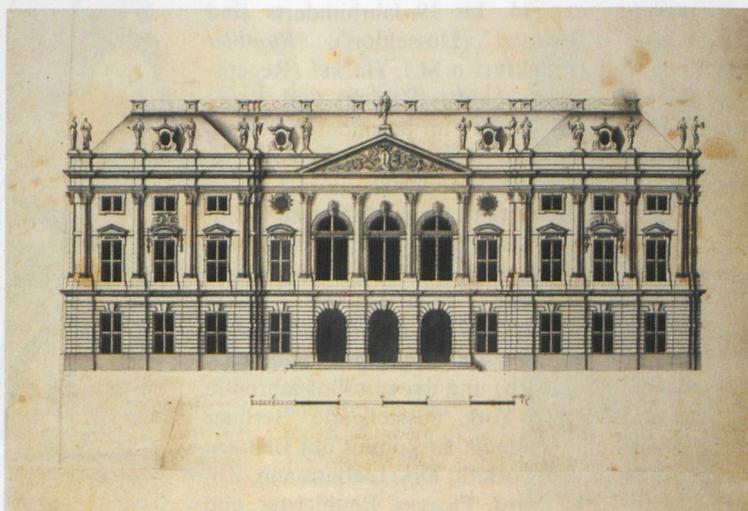
Friedrich (III.) I. (1657 bis 1713) war einer der herausragenden Bauherren der Barockzeit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Seit seinem Regierungsantritt ließ er zahlreiche Schlösser seines Territoriums erweitern und

modernisieren sowie bedeutende öffentliche Bauwerke errichten. Der Aufschwung in der Baukunst war zunächst das Verdienst des frühverstorbenen Architekten Johann Arnold Nering (1659–1695), von dem beispielsweise die Ausführungswürfe zu Schloß Lietzenburg, dem heutigen Charlottenburg, stammten. Doch erst mit Nerings Nachfolgern, dem Danziger Andreas Schlüter (1659–1714), dem Schweden Johann Friedrich Eosander (1669–1728) und dem bereits erwähnten Hugenotten Jean de Bodt (1670–1745) kamen international versierte Künstler nach Berlin, die keiner brandenburgischen Tradition mehr verpflichtet waren, stattdessen aber souverän die internationale Formensprache des römischen Hochbarock oder des französischen Barockklassizismus beherrschten. Ihre Tätigkeit führte zu einem Stilwandel nicht nur in der Architektur, sondern auch in dem sie vorbereitenden Medium: der Architekturzeichnung.

Von den zahlreichen Blättern, die bei dieser außerordentlichen Bautätigkeit in

Berlin um 1700 entstanden sein müssen, blieb nur ein Bruchteil erhalten. Skizzen etwa sind kaum mehr nachzuweisen. Auch die meisten Rein- und Werkzeichnungen sind verloren. Vom Berliner Schloß beispielsweise, das Schlüter und Eosander zu einem Palast von europäischem Format umgestaltet und erweiterten, sind nur wenige Zeichnungen bekannt. Ähnliches gilt für die übrigen kurfürstlich-königlichen Schlösser. Die Parochialkirche oder das Zeughaus sind dagegen überraschend gut in Form von Plänen dokumentiert. Der Typus des Präsentationsrisses ist gleichfalls nur sporadisch vertreten. Hier ist wiederum Jean de Bodt zu nennen, ein brillanter Zeichner, der gleich ganze Serien entwarf, die den Bauherren mit einer suggestiven Perspektivansicht, bevorzugt aus der Vogelschau, beeindrucken wollten und ihm das Projekt in Grundrissen, Aufrissen und Schnitten allseitig vor Augen führten.

Jean de Bodt gehört zu den wenigen in Berlin um 1700 tätigen Architekten, von denen ein größeres Œuvre an Plänen und



1. Louis Remy Delafosse (um 1659–1726), Schloß Charlottenburg, Aufriß der Stadtfassade mit Entwurf für einen Kuppelturm, 1710, lavierte Federzeichnung, 30,9 x 149,9 cm; Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden

2. Martin Grünberg (1655–1706), Schloß Lietzenburg (Charlottenburg), Entwurf für die Hoffassade, 1695/99, lavierte Federzeichnung, 22,3 x 36,9 cm; Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden

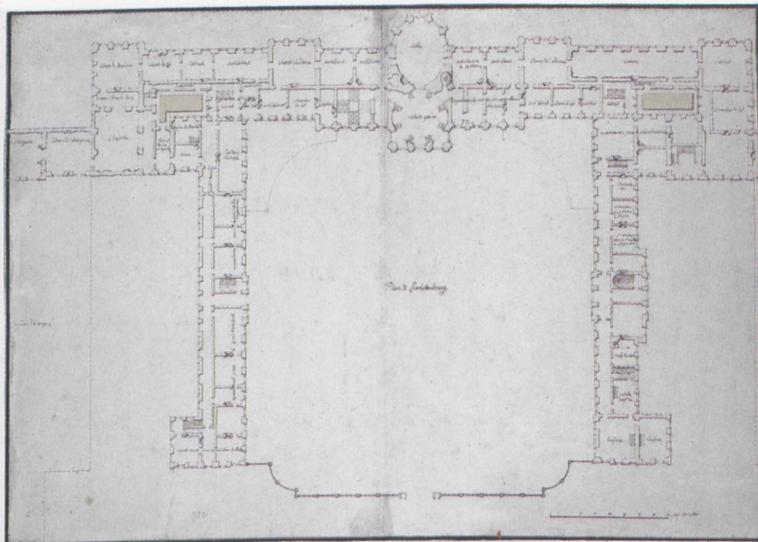
Entwürfen erhalten geblieben ist. Neben ihm ist Martin Grünberg (1655–1706), Nering's wenig ehrgeiziger Nachfolger, als Zeichner gut faßbar. Hingegen können Nering, Eosander und Schlüter nur wenige Blätter, und selbst diese oft nur unter Vorbehalt, zugeschrieben werden. Ohne die Dresdner Bestände ließe sich kaum mehr ein auch nur ansatzweise verständliches Bild der Berliner Architekturzeichnungen des Barock und ihrer Schöpfer gewinnen.

Der Weg der Zeichnungen von Berlin nach Dresden ist leicht zu rekonstruieren. Mit dem Tod Friedrichs I. im Jahr 1713 fand eine kunstfreundliche Epoche ihr Ende. Der Nachfolger Friedrich Wilhelm I. schränkte die Ausgaben für Architektur und Künste drastisch ein. Die Architekten verließen den Hof. Andreas Schlüter ging 1713 nach Petersburg. Dahin wird er auch den Großteil seiner Zeichnungen mitgenommen haben. Gerade einmal eine Handvoll ist überhaupt noch bekannt. Ein kompakter Nachlaß, wie etwa derjenige von Nikodemus Tessin im Stockholmer Nationalmuseum oder der von Tilman van Gameren in der Warschauer Universitätsbibliothek, fehlt.

Ebenfalls 1713 schied Johann Friedrich Eosander aus preußischen Diensten. Über Stralsund und Frankfurt am Main gelangte er 1722 nach Dresden, wo er Generalleutnant und Chef des Ingenieurkorps wurde. Nach seinem Tod im Jahr 1728 wurde Jean de Bodt, der bis dahin noch in Berlin ausgeharrt hatte, sein Nachfolger und außerdem Generalintendant der Zivil- und Militärgebäude. Beide Architekten brachten eine stattliche Anzahl an Zeichnungen aus ihrer Berliner Zeit mit. Als de Bodt 1745 starb, hinterließ er einen bedeutenden Fundus an Zeichnungen, in den inzwischen wahrscheinlich auch die Blätter aus Eosanders Nachlaß eingegangen waren. Der Dresdner Architekt Zacharias Longuelune (1669–1748) sortierte die Zeichnungen aus de Bodts Besitz, dessen eigenhändige ebenso wie diejenigen anderer Architekten, nach thematischen Gesichtspunkten und vereinte die meisten zu den erwähnten großformatigen Halblederbänden.³ Bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in Dresden also ein Bewußtsein für den Wert dieser Zeichnungen. Die systematische Aufbewahrung trug zu ihrem Erhalt bis in unsere Tage bei, auch wenn der Zweite Weltkrieg einige bedauerliche Lücken riß.

Eine straff organisierte Bauverwaltung in Berlin mit einer wohlgeordneten Plan-kammer hätte wohl den Abgang eines Teils des Planmaterials nach Dresden verhindern können. Zwar sind in Berlin bereits im 17. Jahrhundert Bestrebungen bezeugt, die Architekturzeichnungen zu den höfischen Bauten zu sammeln, zu ordnen und zu bewahren. 1689 wurde dem Kunstkammervorwalter befohlen, alle in seiner Ver-wahrung befindlichen Grundrisse dem

3. Johann Friedrich Eosander (1669–1728), Schloß Charlottenburg, Entwurf für den Grundriß des Erdgeschosses mit eingetragenen Raumnutzungen, um 1710, lavierte Federzeichnung, 51,5 x 73,3 cm; Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden



Oberbaudirektor Johann Arnold Nering auszuhändigen. 1702 erging an Eosander der Befehl, „alle die Dessins in der Zeichen Cammer in Ordnung zu bringen, sowohl an Militär als Civilgebäuden, einheimischen sowohl als fremden, ferner soll er die Modellcammer gehörig einrichten“. Doch noch zehn Jahre später machte Eosander seinerseits den Vorschlag, daß „ein Bau-Archiv eingerichtet werde, worinnen alle Bau-Rechnungen, Modellen, Zeichnungen undt Risse [...] von Jahr zu Jahr bewahrlich beigelegt werden“.

Eosander scheint die Zeichnungen zu den königlichen Bauten, mit denen er betraut war, ohne große Skrupel mit privatem Planmaterial vermischt zu haben. Gleich nach dem Tode Friedrichs I. wurde er ermahnt, „alle in seiner Verwahrung und unter seiner Aufsicht annoch habende Risse und Desseins [...] soforth pflichtmässig auszuantworten“.⁴ Da er noch 1718 nach dem Verbleib von Zeichnungen gefragt wurde, ist anzunehmen, daß er einen bedeutenden Bestand mitgenommen hatte. Hierfür spricht so manches der in Dresden aufbewahrten Blätter.

Darunter befinden sich bedeutende Zeichnungen für Schloß Charlottenburg. Eosander hatte von 1701 bis 1713 die Bauleitung inne und erweiterte damals die von Nering konzipierte Maison de plaisance zu einer monumentalen Dreiflügelanlage, die er abschließend noch mit einem Kuppelturm überhöhte. Selbstverständlich erlangte er in seinem Amt Zugriff auf das gesamte Planmaterial. So ist zu erklären, daß heute in der Sächsischen Landesbibliothek sowie im Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Dresden neben Eosanders eigenen Zeichnungen für den Grundriß (Abb. 3) oder das Treppenhaus auch ein Fassadenaufriß des Kernbaus (Abb. 2), gezeichnet von seinem Amtsvorgänger Martin Grünberg, sowie die eindrucksvollen Präsentationsrisse von Louis Remy Delafosse (um 1659–1726) aufbewahrt werden (Abb. 1), mit denen dieser sich vergeblich um die Ausführung des Kuppelturms bewarb.

Noch bis zum 30. Januar sind diese in Dresden aufbewahrten Blätter in Schloß Charlottenburg zu sehen. Anlässlich des 300. Jahrestages der Einweihung zeigt die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg eine Ausstellung über „Sophie Charlotte und ihr Schloß“ (s. WELTKUNST 15/99, S. 2611 f.). Ein Kapitel widmet sich der frühen Baugeschichte. Im Kern der Dreiflügelanlage, im unteren Runden Saal, sind sämtliche Zeichnungen und Druckgraphik aus dem Zeitraum zwischen 1695 und 1720 zusammengeführt. Einige Blätter – neben jenen aus Dresden vor allem diejenigen aus dem Stockholmer Nationalmuseum – kehren erstmals nach drei Jahrhunderten an den Ort ihres Ursprungs zurück. Grünbergs Aufriß der Hoffassade war hingegen dank Gurlitts Engagement bereits 1890 einmal für kurze Zeit in Berlin zu sehen.

Anmerkungen:

¹ Cornelius Gurlitt, *Studien zur Baugeschichte Berlins. Vier Bände Baupläne aus der Zeit um 1700*, in: *Der Bär* 16, 1890, S. 162–164. – Bei den vier Bänden aus der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) handelt es sich um die Signaturen: *Archit. 269, Bd. I; Archit. 269, Bd. II; Archit. 270; Archit. 276.*

² SLUB, *Hist. urb. Germ. 31 m (Domentwürfe von Jean de Bodt)*. – Jean de Bodts Zeichnungen zum Berliner Zeughaus und zu einem Marstallprojekt, die ebenfalls in Halbleder gebunden waren, wurden 1886 in der Bibliothek des Sächsischen Ingenieurkorps entdeckt, 1891 publiziert und im selben Jahr Kaiser Wilhelm II. als Geschenk überreicht. Seitdem galten sie als verschollen. In den 1960er Jahren gelangte der Band in die Berliner Stadtbibliothek (HS GL 390), anlässlich einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums im Jahr 1994 wurde er aufgelöst und präsentiert (Richard Steche, *Pläne für das K. Zeughaus und ein K. Stallgebäude zu Berlin aus dem Nachlasse des Generals de Bodt*, Berlin 1891. – Regina Müller, *Das Berliner Zeughaus. Die Baugeschichte*, Berlin 1994, S. 66 f., S. 302, Anm. 249–251).

³ Zu den in Dresden aufbewahrten Berliner Architekturzeichnungen siehe: Heinz Ladendorf, *Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter*, Berlin 1935, S. 30–32. – Zuletzt: Goerd Peschken, *Das königliche Schloß zu Berlin. Bd. 2: Die Baugeschichte von 1701 bis 1706*, München 1998, S. 84–86

⁴ Die Zitate stammen aus: Robert Dohme, *Das Königliche Schloß in Berlin. Eine baugeschichtliche Studie*, Leipzig 1876, S. 50–52. – Ladendorf 1935 (wie Anm. 3), S. 30 f.